

# Eine von der Natur begünstigte Festung Die Limburg bei Weilheim an der Teck, Kreis Esslingen

*Wer auf der Autobahn A 8 von Stuttgart in Richtung München fährt, sieht kurz vor dem Alaufstieg bei Aichelberg rechter Hand die Limburg als frei stehenden Bergkegel vor dem Albtrauf (Abb. 1). Der Hausberg der Stadt Weilheim ist seit der vollständigen Entwaldung ein Naturschutzgebiet und beliebtes Ausflugsziel, von dessen Gipfel sich ein weiter Blick über das Albvorland bietet. Die besondere topografische und verkehrsgünstige Lage dürfte mit dafür ausschlaggebend gewesen sein, dass Bertold I. von Kärnten, Stammvater der späteren Herzöge von Zähringen, hier Mitte des 11. Jahrhunderts seinen Stammsitz errichtete. In einem gemeinsamen Forschungsvorhaben der Universität Tübingen und des Landesamts für Denkmalpflege wird die Burg mit ihrem umliegenden Herrschaftsbereich seit 2011 archäologisch erforscht.*

Anke K. Scholz

Von der vollständig abgetragenen Burganlage ist heute auf dem Gipfelplateau der Limburg nur noch der Verlauf einiger Grundmauern als Erhebungen im Geländere Relief sichtbar, sodass entsprechend wenig über die Gestalt und bauliche Ausstattung der Burg bekannt ist. Aus der Chronik des Mönchs Frutolf von Michelsberg (gest. 1103) geht lediglich hervor, dass Bertold I. im Jahr 1078 „in seiner von der Natur begünstigten Festung Limburg“ verstarb. Bereits 1913 fanden erste archäologische Ausgrabungen des Königlichen

Landeskonservatoriums unter der Leitung von Hans Christ mit dem Ziel statt, die mittelalterliche Burganlage zu erforschen. Aus der kurzen Mitteilung in den Fundberichten aus Schwaben 1913 geht hervor, dass auch neolithische Siedlungsbefunde aufgedeckt wurden, die dem Fund eines Tulpenbeckers zufolge der Michelsberger Kultur zuzuordnen sind. Daraufhin erfolgten 1914 weitere Ausgrabungen unter der Leitung von Gerhard Bersu, die der großflächigeren Erforschung der jungsteinzeitlichen Höhensiedlung galten. Dabei

1 Die Limburg bei Weilheim an der Teck, Blick nach Westen.





2 Das nördliche Plateau der Hangterrasse mit den vier Grabungsschnitten, Blick von Osten. Die hellblaue Linie markiert den Verlauf des Grabens, die rote Linie den Verlauf des Walls.

wurden vier Grubenhäuser freigelegt, die eine Parallele zu den auf dem Goldberg am Nördlinger Ries ergrabenen Gebäudegrundrissen darstellten. In Folge des Ersten Weltkriegs kam es jedoch zu keiner Auswertung der Grabungsergebnisse mehr und die Dokumentation der Ausgrabungen von 1913/14 ist bis heute verschollen. Dementsprechend wenig ist über die Besiedlungsgeschichte der Limburg sowie über Gestalt und Nutzungsdauer der mittelalterlichen Burganlage bekannt.

### Neue Forschungsgrabungen

Seit 2011 finden neue archäologische Ausgrabungen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Tübingen statt. Ziel der Forschungen ist es, detailliertere Erkenntnisse über die Burg des in der mittelalterlichen Reichsgeschichte im 11. Jahrhundert hochbedeutenden Adelsgeschlechts zu gewinnen. Darüber hinaus ergeben sich Hinweise auf die archäologische Befundsituation und die Erhaltungsbedingungen der baulichen Überreste im Boden. Die Ausgrabungen gelten zwar primär der Erforschung der hochmittelalterlichen Adelsburg und ihrer Ausstattung, jedoch werden auch die

3 Plan der Limburg im Kunstinventar des Oberamts Kirchheim 1921, Ausschnitt mit eingezeichnete Lage der Grabungsschnitte im Bereich der Michaelskapelle (grün), des Grabens (rot) und der nordwestlichen Hangkante (blau).



Grabungsergebnisse älterer und jüngerer Epochen dokumentiert und ausgewertet (Abb. 2).

Die erste Grabungskampagne fand auf der circa 20 m unterhalb des Gipfelplateaus umlaufenden Hangterrasse statt, die sich nach Norden in Richtung Weilheim zu einem dreieckig vorspringenden Plateau erweitert. Dem Idealtypus einer hochmittelalterlichen Adelsburg entsprechend wird hier die Vorburg mit zugehörigen Versorgungs- und Wirtschaftseinrichtungen vermutet. Insgesamt wurden vier Grabungsschnitte in einer vertikal zum Hang verlaufenden Flucht angelegt, sodass sich gewissermaßen ein Querprofil durch das gesamte Vorburgareal ergab. In den nur 2 m x 2 m messenden Sondagen wurden zwar keine Gebäudestrukturen erfasst, die eine Bebauung mit Werkstätten, Speichern, Ställen und Wohnräumen für Bedienstete und Wachpersonal der Burg belegen. Jedoch konnte mit einem Drainagegraben unterhalb des Steilhangs zum Gipfelplateau, einem aus Kalkbruchsteinen und Erde aufgeschütteten Wall, der das Plateau in einen westlichen und einen östlichen Bereich untergliedert, sowie mit über 1,60 m mächtigen Planierschichten die intensive Einebnung und Nutzung der Terrasse im Mittelalter nachgewiesen werden. Mehrere Pfostenlöcher unterschiedlicher Zeitstellung zeugen von einer mehrphasigen Holzbebauung.

Das Fundmaterial umfasst das für Siedlungen typische Spektrum, vor allem Keramikscherben, Tierknochen, teilweise mit Schlacht- und Brandspuren, Ziegelfragmente, Eisen- und Bronzenägel sowie einige Bruchstücke von Buntmetallbeschlägen. Zahlreiche frühgeschichtliche Keramikscherben bezeugen, dass die Hangterrasse bereits in den vorrömischen Metallzeiten intensiver genutzt beziehungsweise besiedelt wurde. Ob es sich bei der umlaufenden Hangterrasse ursprünglich, wie bereits 1913 postuliert, um den verfüllten Graben der jungsteinzeitlichen Höhensiedlung auf dem Gipfelplateau handelte, konnte durch die Ausgrabungen weder nachgewiesen noch sicher widerlegt werden (Abb. 3).

### Baustrukturen auf dem Gipfelplateau

Die Kampagnen in den Jahren 2012 und 2013 waren auf die Untersuchung der Baustrukturen auf dem Gipfelplateau im Bereich der mittelalterlichen Kernburg ausgerichtet. In der Nordhälfte des Plateaus sind die Grundmauern eines großen Gebäudekomplexes als lineare Erhebungen im Gelände nachvollziehbar. Der Gebäudekomplex wird bislang mit der ab 1429 in Schriftquellen überlieferten Michaelskapelle, einer kleinen Wallfahrtskirche, gleichgesetzt. Um die Frage zu klären, ob es sich hierbei um einen einphasigen Baukörper aus dem späten Mittelalter oder um ein älteres Ge-

bäude mit Um- und Anbauten handelt, wurde die Südmauer teilweise freigelegt. Es zeigte sich, dass der Gebäudekomplex teilweise auf die Fundamentmauern eines Vorgängergebäudes aufgesetzt war. Dabei könnte es sich um den Palas der Burganlage handeln, was beim derzeitigen Forschungsstand jedoch noch nicht sicher nachzuweisen ist. Bei dem um die Michaelskapelle umlaufenden Wall handelt es sich um den abgelagerten Aushub der Grabungen von 1913, der nicht wieder vollständig ausplaniert wurde.

Im Geländere relief zeichnet sich ein von Ost nach West quer über das Plateau verlaufender Graben ab, der die Burg in eine Nord- und eine Südhälfte zu teilen scheint. Ein 2 m breiter Querschnitt durch den Graben zeigte, dass dieser lediglich in ein ausplaniertes, bis zu 1,50 m mächtiges Schuttpaket eingetieft wurde. Dabei handelt es sich um den Abbruchschutt der Michaelskapelle, wie Fragmente ornamentierter Bodenfliesen, zahlreiche Hohlziegel- und Mörtelbruchstücke sowie spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramikfunde belegen. Die Funktion des Grabens bleibt unklar, möglicherweise handelt es sich um einen Sondagegraben von 1913/14. Merkwürdigerweise verläuft etwa an der gleichen Stelle ein 0,80 m tiefer liegender, in den geologischen Untergrund eingetiefter älterer Graben quer über das Plateau. Dieser weist eine flache Sohle und im unteren Bereich 80 Grad steile Kanten auf, die nach oben hin mit einem Winkel von 40 bis 45 Grad abflachen. Der Graben ist im unteren Bereich 5 m und im oberen Bereich 10 m breit, die Tiefe beträgt 3,50 m. Das Fundspektrum weist typische Funde einer Burg auf, wie beispielsweise Hufeisen und Hufnägel, eine Armbrustbolzenspitze, Spinnwirtel und Spielwürfel, die vom adligen Leben auf der Burg zeugen. Zahlreiche spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Objekte belegen eine kontinuierliche Besiedlung des Gipfelplateaus vom Hochmittelalter bis zum schriftlich überlieferten Abbruch der Michaelskapelle im Jahr 1580 (Abb. 4).

### Eine frühgeschichtliche Höhensiedlung

Entlang der nordwestlichen Hangkante des Gipfelplateaus wurde eine Reihe dicht aneinanderliegender Pfostengruben entdeckt, wobei es sich um die Überreste einer hölzernen Palisade handelt. Das keramische Fundmaterial aus der umliegenden und teils darüberziehenden Kulturschicht spricht für eine Datierung in die vorrömischen Metallzeiten. An der Innenseite der Palisade wurden weitere graben- oder grubenartige Strukturen und Pfostenlöcher entdeckt, die auf eine weitere Holzbebauung, möglicherweise eine frühgeschichtliche Höhensiedlung, schließen lassen. Aus dem Fundspektrum der neuen Grabungen ergeben sich



jedoch bisher keine Hinweise auf eine Besiedlung der Limburg bereits in der Jungsteinzeit.

Am Ende jeder Grabungskampagne wurden die freigelegten Flächen vollständig wieder verfüllt und die am Anfang der Ausgrabungen abgestochenen Grassoden eingepflanzt. Wie sich gezeigt hat, erholt sich die Vegetation erstaunlich rasch, sodass nach wenigen Monaten kaum noch etwas von den Arbeiten zu sehen ist.

### Fazit

Die archäologische Untersuchung der Limburg führte zu neuen Erkenntnissen über die bauliche Gestalt der hochmittelalterlichen Adelsburg. Die Vorburg konnte zwar nicht sicher auf der spornartig erweiterten Hangterrasse lokalisiert werden, jedoch ist eine intensive Nutzung dieses Areals belegt. Der als Michaelskapelle bekannte Baukomplex im Bereich der Hauptburg erwies sich als mehrphasiger Baukörper mit einem tiefer liegenden Vorgängerbau. Da die Fundamentmauern nur noch wenige Steinlagen hoch erhalten sind, ist das Kulturdenkmal vor einem weiteren Verlust der Bausubstanz im Boden am besten geschützt. Der große, quer über das Gipfelplateau verlaufende Graben zeigt, dass die Limburg nicht nur eine von der Natur begünstigte Festung war. Darüber hinaus ergaben sich Hinweise auf eine kontinuierlichere Nutzung beziehungsweise Besiedlung des Burgberges in früheren und späteren Epochen.

*4 Das Gipfelplateau der Limburg während der Ausgrabung 2012, Blick nach Osten. Im Vordergrund die drei Grabungsschnitte an der Westseite. Der Schnitt im Bereich der Michaelskapelle liegt unter dem Grabungszelt.*

**Dr. Anke K. Scholz**  
Universität Tübingen  
Institut für Ur- und Frühgeschichte und  
Archäologie des Mittelalters  
Schloss Hohentübingen  
72070 Tübingen